

1 Geschichte der Wohn- und Arbeitsgemeinschaft Gwatt, WAG

1954 wurde an der Generalversammlung der 1932 gegründeten Selbsthilfeorganisation ASPr/SVG (Association Suisse des Paralysés / Schweizerische Vereinigung der Gelähmten) beschlossen, ein Wohnheim für körperlich Behinderte zu bauen. Behinderte hatten damals in der Schweiz einen schweren Stand; als „unwerte“ (invalide) Mitbürger fristeten sie ihr Dasein in Krankenasylen oder Pflegeheimen oder waren durch architektonische Barrieren getrennt von der Gesellschaft im Elternhaus untergebracht, wo sie bestenfalls durch Heimarbeit einen Batzen verdienen konnten.

Da der Staat kaum Bemühungen unternahm, Behinderte vermehrt in die Gesellschaft zu integrieren, griff die ASPr zur Selbsthilfe, kaufte 1956 in Gwatt 2000 m² Bauland zum Preis von 15 Franken pro m² und veranstaltete ein Jahr später eine Ausschreibung für ein Bauprojekt. Den Wettbewerb gewann der Architekt Jakob Höhn aus Thun, dessen Büro bis heute alle Bauaufträge der WAG betreut hat. Auf der Suche nach Geldgebern für das Bauprojekt stiessen die Verantwortlichen schliesslich auf die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Invalidenhilfe (SAIH, heute SAK). Gemeinsam gründeten Verantwortliche beider Vereinigungen 1959 die Stiftung „Wohn- und Arbeitsheim für körperlich Schwerbehinderte Gwatt“, die sich zum Ziel setzte, Behinderten einen Ort zu schaffen, an dem sie möglichst selbstständig leben, arbeiten und für ihre Lebenskosten weitgehend selbst aufkommen konnten. 1960 wurde angefangen zu bauen, im Herbst 1961 zogen bereits die ersten Bewohnerinnen und Bewohner ein.

Da Heimplätze zu dieser Zeit rar waren, wurde der Stiftungsrat mit Bewerbungen Behinderter überhäuft. Schliesslich wurden 13 Frauen und 10 Männer ausgewählt, die unter anderem nicht zu pflegebedürftig waren und deren Behinderungen ein Mindestmass an Produktivität ermöglichten. Unverrückbar gekoppelt an einen Heimplatz war der Arbeitsplatz, sei es in der betriebseigenen Werkstatt oder im eigenen Zimmer. Wer über längere Zeit nicht arbeiten konnte oder pensioniert wurde, musste das Heim verlassen.



WAG-Chronik, 1959 bis heute

Die 23 Bewohnerinnen und Bewohner, damals Pensionärinnen und Pensionäre genannt, wohnten im Heimgebäude am Hännisweg 7 in Einer- oder Zweierzimmern, Frauen und Männer waren nach Stockwerken getrennt und die sanitären Anlagen teilten sich jeweils die Bewohnenden eines Stockwerks. Die Pensionskosten für ein Einzelzimmer betrugen 9 Franken pro Tag, für ein Bett im Doppelzimmer 8 Franken. Ebenfalls im Heim wohnten manche Betreuerinnen und Betreuer, 1961 waren dies die Heimleiterin, zwei Aushilfen, eine Köchin und der Werkstattleiter. Diesem engen Zusammenleben entsprang der Begriff der Heimfamilie, in dem sich sowohl die positiven wie auch die negativen Seiten des Zusammenlebens vereinigten.



Anfangs bereitete es dem Werkstattleiter Schwierigkeiten, genug Arbeit für den Betrieb der Metallbearbeitungswerkstatt zu beschaffen. 1962 sollte er jedoch durch einen Glücksfall all diese Sorgen loswerden: Die Berner Telekommunikationsfirma Hasler AG verschaffte dem Heim Arbeiten zu ausgezeichneten Konditionen, indem sie einen Teil der eigenen Produktion an das Wohn- und Arbeitsheim auslagerte. Die zu bearbeitenden Werkstücke wurden durch die Hasler AG geliefert und auch wieder abgeholt, die Arbeit für die Hasler AG nahm über 90 Prozent der Kapazität der Werkstatt in Anspruch. So wurde die Werkstatt, mit deren Eigenwirtschaftlichkeit man im Vorfeld gar nicht gerechnet hatte, zum Zugpferd des Wohn- und Arbeitsheims. Der durch die Werkstatt erwirtschaftete jährliche Überschuss ermöglichte schliesslich 1967 die Errichtung eines zweigeschossigen Anbaus mit einer damit einhergehenden Kapazitätserhöhung. Neu wurden in der Werkstatt auch Behinderte beschäftigt, die ausserhalb des Heims wohnten. Die Anzahl der Arbeitsplätze stieg so von 21 (1962) auf 30 an.

WAG-Chronik, 1959 bis heute



In einen regulären Arbeitsprozess integriert zu sein und eine Arbeit zu leisten, die auf dem freien Markt einen Preis erzielte, war für die meisten Bewohnenden ein Novum und lang gehegter Wunsch und dementsprechend motiviert wurde mitgearbeitet. Darin bestand auch die Pionierleistung des Wohn- und Arbeitsheims: Behinderten zu ermöglichen,

trotz aller körperlichen Einschränkungen Teil der Schweizer Volkswirtschaft zu sein und von invaliden zu validen Mitbürgerinnen und Mitbürgern zu avancieren.

Diese Pionierleistung stiess schweizweit auf Interesse: Das Wohn- und Arbeitsheim war denn auch Ziel so mancher Besichtigungen interessierter Fachleute. Aber auch sonst fand ein reger Austausch mit der Umwelt statt.

Vereine, Verbände, Firmen und Privatpersonen besuchten das Heim, präsentierten Darbietungen oder luden die Bewohnerinnen und Bewohner zu Anlässen ein. Nachbarskinder machten Besorgungen und Nachbarinnen bügelten Männerhemden. Die Bewohnenden genossen eine für sie bis anhin



ungekannte Integration in die Gesellschaft. Die Institution wurde finanziell durch Spenden gestützt, örtliche Industrielle finanzierten Löhne mit und Firmen schickten ihre Lehrlinge (heute Lernende) in die Werkstatt, damit sie nicht nur etwas über Metallbearbeitung lernten, sondern auch über den Umgang mit benachteiligten Mitmenschen. Eine schöne Tradition, die bis heute fortgeführt wird.

1970 setzte ein Hochwasser den Keller des Heimgebäudes unter Wasser, was in der Folge bauliche Anpassungen in Sachen Hochwasserschutz notwendig machte. Auch in der Umgebung regte sich Bautätigkeit: Die Baugenossenschaft „Stern“ baute 1972 in direkter Umgebung eine Genossenschaftssiedlung, in der im Einvernehmen mit der Leitung des Wohn- und Arbeitsheims sechs invalidengerechte Wohnungen gebaut wurden, um eine Wohngelegenheit für extern wohnende Mitarbeitende der Werkstatt zu

WAG-Chronik, 1959 bis heute

schaffen. Im gleichen Jahr baute auch die Stiftung „Invalidenwerkstätten Thun“ (heute Stiftung für integriertes Leben und Arbeiten, SILEA) ein gleichnamiges Wohn- und Arbeitsheim für geistig Behinderte am Hännisweg 3. Ursprünglich wurde über eine enge Zusammenarbeit der beiden Werkstätten nachgedacht, welche sich noch heute durch eine unterirdische bauliche Verbindung der Werkstätten zeigt. Das Projekt wurde aber nach Eröffnung der Invalidenwerkstätten Thun 1973 wieder fallen gelassen.



Die Werkstätte des Wohn- und Arbeitsheims war Anfang der 70er-Jahre nach wie vor das Zugpferd der Institution. Dank der erwirtschafteten Überschüsse konnten nicht nur Rücklagen gemacht werden, es wurde auch eine hauseigene „Pensionskasse“ (Personalfonds) geschaffen, um behinderte Mitarbeitende bei Verdienstaussfällen unterstützen zu können. Weiter wurde die 5-Tage-Woche eingeführt, das heisst samstagsmorgens blieb die Werkstatt von nun an geschlossen. Ab

Mitte der 70er-Jahre bekam die Werkstatt jedoch die durch die internationale Ölkrise 1973 ausgelöste Rezession zu spüren. Nach einem Rekordjahr 1974 brach das Auftragsvolumen des Hauptauftraggebers Hasler AG um mehr als 36 Prozent ein, weshalb in der Werkstatt 1975 Kurzarbeit eingeführt werden musste. Zunehmend wurde es für die Werkstattleitung schwierig, für das ganze Jahr genügend Arbeit bereitzustellen. Um Lücken in den Auftragsbüchern zu füllen, wurden vermehrt auch Aufträge angenommen, die ausserhalb der traditionellen Metallverarbeitung lagen, so zum Beispiel Sattlerarbeiten. Nebst der Wirtschaftsrezession sahen die Verantwortlichen diese Schwierigkeiten vor allem in der höheren Taktgeschwindigkeit der Wirtschaft und der sukzessiven Verdrängung der Mechanik durch die Elektronik.

Als zunehmend stossend wurde innerhalb der Heimgemeinschaft die ursprüngliche Konzeption empfunden, dass Bewohnende ihren Anspruch auf einen Heimplatz mit Erreichung des Pensionsalters verloren. Innerhalb der Leitung wurde dieser Gedanke vermehrt aufgenommen und man dachte über den Bau eines „Altersstöcklis“ nach, in das Bewohnerinnen und Bewohner nach Erreichung ihres Pensionsalters ziehen könnten. Weiter stellte die Leitung fest, dass die Bewohnenden insgesamt zunehmend

WAG-Chronik, 1959 bis heute

pflegeabhängiger wurden und deshalb mehr Personal angestellt werden musste. Das Platzproblem, das sich aus diesem Umstand ergab, löste man mit dem Bau eines Personalhauses am Hännisweg 5, das 1977 fertiggestellt wurde.

1982 wurde das zwanzigjährige Bestehen des Wohn- und Arbeitsheims seit seiner Einweihung 1962 feierlich begangen. Mit dem Jubiläum fand in der Leitung des Wohn- und Arbeitsheims ein eigentlicher Generationenwechsel statt, sowohl der gesamte Stiftungsrat als auch Stellen in der Leitung wurden neu besetzt. 1984 wurde der Stiftungsrat von fünf auf sieben Mitglieder vergrössert. Nebst der immer noch aktuellen Altersfrage und dem Wechsel in der Bewohnendenstruktur zu höherer Pflegeabhängigkeit beschäftigten sich die Leitung und der Stiftungsrat mit dem Umbau und der Vergrößerung des Wohn- und Arbeitsheims. So sollte die 1961 erbaute, eingeschossige Werkstatt abgerissen und durch ein zweigeschossiges, unterkellertes Gebäude ersetzt werden. Das Wohnhaus 7 sollte neu ein Steildach bekommen und damit ein drittes Geschoss. Weiter wurde das Gebäude gesamtrenoviert, Doppelzimmer wurden abgeschafft und Sanitäranlagen dezentralisiert. 1985 wurden die Bauarbeiten aufgenommen, ein Jahr später waren die Arbeiten abgeschlossen. Die Einweihung sollte im darauffolgenden Jahr des 25-Jahr-Jubiläums gefeiert werden.



Im Gegensatz zu den 60er-Jahren, in welchen die Hasler AG fast alleinige Auftraggeberin der Werkstatt war, füllte sie 1985 nur noch 28 Prozent der Auftragsbücher. Neu war der Bund durch verschiedene Bundesbetriebe der grösste Auftraggeber. Man fertigte ab 1984 Ersatzteile für das medizinische Nothilfephantom für die Armeeapotheke. Mit der Übernahme des Patents zur Herstellung dieses Phantoms 1985 sicherte man sich auf Jahre hinaus Arbeit. Die Fertigung dieser Phantome nahm 1986 bereits 53 Prozent der Werkstattkapazität in Anspruch.

WAG-Chronik, 1959 bis heute

1991 wurde zum Jahr des Aufbruchs des Wohn- und Arbeitsheims: Mittels eines neuen Leitbildes wurde die Institution an die Bedürfnisse damaliger Behinderter und an die Gegebenheiten der Gesellschaft angepasst. Die Modernisierung interner Strukturen versinnbildlichte sich in einer neuen Sprachregelung und einem neuen Logo: Neu war nicht mehr vom Wohn- und Arbeitsheim Gwatt die Rede, sondern von der **Wohn- und Arbeitsgemeinschaft für Körperbehinderte Gwatt (WAG)**, statt von Pensionärinnen und Pensionären sprach man neu von Bewohnerinnen und Bewohnern. Das neue Logo des farbenfrohen Schmetterlings mit seinen ineinander verschränkten Hälften symbolisiert das Miteinander von Arbeiten und Wohnen.

Mit dieser grundsätzlichen Modernisierung begann auch der Bau eines zweiten Wohnhauses am Hännisweg 10. Damit wurde Wirklichkeit, wovon man schon Jahre zuvor geträumt hatte: genug Platz zu schaffen, um pensionierten Bewohnenden zu ermöglichen, ihren Lebensabend in ihrem langjährigen Daheim zu



verbringen. Durch die neuen Wohnplätze im Haus 10 kam es nicht nur zu einer Verdoppelung der Anzahl Bewohnenden in der WAG – jede/r einzelne Bewohner/in hatte neu auch rund doppelt so viel eigenen Wohnraum zur Verfügung wie 1961. 1993 wurde das neue Gebäude eingeweiht, das nebst Räumlichkeiten für Bewohnenden auch ein Café, eine Küche, einen Coiffeursalon und Therapieräumlichkeiten umfasst. Ebenfalls im neuen Gebäude befindet sich eine neu geschaffene Abteilung, eine Kunsthandwerkstatt, in der Bewohnerinnen und Bewohner ihrer täglichen Arbeit nachgehen können. Ebenfalls neu war die EDV-Abteilung, in welcher Bewohnende in der elektronischen Datenverarbeitung tätig sein können. Diese Dreiteilung des Arbeitsbereichs der WAG in Metallverarbeitung (heute mech. Werkstatt), EDV (Bürodienstleistung) und Kunsthandwerkstatt (zuerst KreAktivität, später Atelier 10) hat bis heute Bestand.

Die Bewohnerinnen und Bewohner organisierten in den 90er-Jahren eine ganze Reihe von Events selber, so fand zum Beispiel 1989 die erste Internationale Thunerseewanderung statt, die von da an jedes Jahr abgehalten wurde. Die 1995 zum ersten Mal durchgeführte, ebenfalls von Bewohnenden organisierte alljährliche Motorradtour erfreut sich bis heute grosser Beliebtheit. Weiter waren Bewohnende und Mitarbeitende in vielerlei

WAG-Chronik, 1959 bis heute

Freizeitgruppen organisiert, so gab es zum Beispiel eine Theatergruppe, eine Koch- und Backgruppe, eine Tanzgruppe und eine Gruppe, die regelmässige Kunstausstellungen und Events organisierte (LitArt). Diesem Geist aktiver gemeinsamer Freizeitgestaltung entsprang auch die Musikgruppe WAGmusic!, die 1997 gegründet wurde und die in den mittlerweile über 20 Jahren ihrer Existenz verschiedene CDs aufnahm sowie unzählige Konzerte gab.

1999 wurde die WAG nach 1970 zum zweiten Mal von einem Hochwasser heimgesucht. Nachdem der Keller des älteren Wohngebäudes unter Wasser stand und auch im neuen Gebäude ein erster Wassereintritt verzeichnet wurde, entschloss sich die Leitung, die Bewohnerinnen und Bewohner zu evakuieren. Dies, weil nicht abzuschätzen war, wie die weitere Entwicklung des Wasserstandes zu erwarten war und der Betrieb des Lifts, auf den die meisten Bewohnenden angewiesen sind, nicht gesichert war. Noch höher und schneller stieg das Wasser beim sogenannten Jahrhunderthochwasser von 2005 an, bei dem allerdings auf eine Evakuierung verzichtet werden konnte.

Noch vor der Jahrtausendwende wurde in der WAG ein **Qualitätsmanagementsystem (QMS)** eingeführt, das von den Bewohnenden liebevoll „**Quatsch mit Sauce**“ genannt wurde. 2002 schliesslich war das System erfolgreich implementiert, sodass es nach ISO 9001 und BSV/IV 2000 zertifiziert werden konnte. Im selben Jahr wurde das Haus 7 und insbesondere der dazugehörige Verwaltungsbürotrakt, der im ursprünglichen Bau die Heimleiterwohnung enthielt, renoviert.

2003 übernahm die im Haus 10 beheimatete Küche die Verpflegung der benachbarten Eingliederungsstätte (heute SILEA). Dies hatte eine Aufstockung des Personalbestandes der Küche und schliesslich 2008 einige bauliche Anpassungen zur Folge. Das Jubiläumsjahr 2009 (50 Jahre WAG) wurde mit einer ganzen Reihe von Feierlichkeiten begangen, deren Höhepunkt das Geburtstagsfest im Juni darstellte. Ebenfalls in diesem Jahr konkretisierte sich der Traum der WAGmusic!, 2010 für eine Konzerttournee nach Kalifornien zu fliegen. Dass dieser



Traum schliesslich im Oktober 2010 in Erfüllung ging, war dem freiwilligen Engagement

WAG-Chronik, 1959 bis heute

Einzelner, der Spendenfreudigkeit vieler und dem Wohlwollen aller zu verdanken – denselben Komponenten also, auf die eine Gruppe behinderter Idealistinnen und Idealisten Ende der 50er-Jahre mit ihrem Traum vom Wohn- und Arbeitsheim Thun erfolgreich setzten.

Nebst dem Ausflug nach Kalifornien waren grosse Veränderungen in der WAGtech spürbar. Um den wirtschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden, mehr Aufträge zu verarbeiten und die Durchlaufzeiten zu reduzieren, wurde die CNC-Abteilung nach Heimberg verlegt.



2013 drängten staatliche GEF-Auflagen die WAG dazu, im fachmedizinischen Bereich Personalergänzungen vorzunehmen. Diese Chance hat die WAG genutzt und die WAGspitex eingeführt.

2014 und 2015 waren Veränderungen deutlich mitzuerleben. Mit einer „Bye-bye-Party“ im Mai 2014 wurde das „alte“ Haus 5 verabschiedet, abgerissen und neu aufgebaut.



Das Aufrichtefest vom neuen Haus 5 fand im Januar 2015 statt. Zusätzlich mit dem Neubau hat die WAG ab Mai 2015 eine neue Wohnform ins Leben gerufen: das „begleitete Wohnen“.



Die im Jahr 1997 gegründete WAGmusic! durfte im 2017 ihren 20. Geburtstag feiern.



Zu diesem Anlass wurde eine neue CD mit dem Titel „Can you imagine?“ produziert. Zusätzlich zu diesem feierlichen Anlass wurde eine Jubiläumsreise nach England organisiert, welche die WAGmusic! Im Sommer 2017 durchführte.